

6. September: Nach zwei Wochen im Tessin endete der Süden für uns sozusagen am Sonntagmorgen auf dem Ludwigsburger Marktplatz beim Baron, was zu diesem Platz passt, da der Name das Fürstliche der Stadt widerspiegelt. Eigentlich schreibt sich das Lokal aber barON. Zweideutig, denn der „Freiherr“ möchte Bar und mehr sein. Da nach zwei Wochen Urlaub der Kühlschrank leer war, haben wir hier gefrühstückt. Dies war ein fließender Übergang, denn der immer belebte und beliebte Marktplatz hat Qualitäten, die man vielleicht nur indirekt wahrnimmt. Die Gebäude haben eine schöne Architektur und warme Fassaden, die Läden und Lokale schöne Schriftzüge und ein großer, schöner Brunnen markiert die Platzmitte. Das ist also in allen Facetten das Gegenstück zum Stuttgarter Marktplatz. Interessant ist, dass die Psychologie der Farben in Stuttgart offenbar gar keine Rolle mehr spielt. Nicht nur hier natürlich. Eine Stadt kann kühl oder warm wirken. In Stuttgart schreitet das kalte Grau voran, weiße Häuserreihen greifen in Neubaugebieten um sich. Kalte Farben, die nichts mit der Bautradition zu tun haben. Klar, Traditionen können sich ändern, aber die jetzige Entwicklung ist kläglich, dabei könnte sich die Stadt selbst Vorbild sein.

Zu den Bausünden der Nachkriegszeit gehörten nicht nur Betonmonolithen in der Stadtlandschaft, sondern auch die kasernenähnlichen Häuserreihen der Nachkriegsstadtteile Rot, Giebel, Dürrolewang, Fasanenhof, Freiberg und Mönchfeld, in ihrem oftmals schmutzigen Graubraun. Wenn man heute durch die Viertel läuft, strahlen die Häuser in bunten, meist warmen Farben. Mit diesem Mittel hat man auch etliche Hochhäuser entschärft. Ab Mitte der 70er-Jahre war man sich dann bewusst, dass man Tristesse mit Farbe begegnen muss. Beste Beispiele aus dem Jahrzehnt zwischen 1975 und 1985 sind auch die Viertel Pfaffenacker (Weilimdorf), Belau (Botnang) und Heumaden-Süd, wo man konzentriert gebaut hat, mit Grünflächen, Fußwegen und Häusern die der Gegenentwurf zu den öden Quadern der 50er- und 60er-Jahre waren. Man hat sie durch Mehrfarbigkeit, versetzte Fassaden, Dachkantenschrägen und unterschiedlichen Gebäudehöhen schön gestaltet. Sie sind heute noch beliebte Wohngebiete. Fußwege und kleine Plätze tun ein Übriges. Das Schwabenzentrum, mit Mosaikböden, Höfen, Arkaden, Laternen und Steinplattenfassaden ist ebenso zu nennen, wie das Bohnenviertel, die Neue Staatsgalerie, die Musikhochschule (erst später verwirklicht), das damalige Interconti (Le Merdien) und das Allianz-Areal Mitte. Man legte Wert auf optische Vielfalt ohne die Stadtdimensionen zu sprengen. Dies alles scheint heute weit weg. Sichtbeton hat man teils durch Glaswände ersetzt, wobei auch Glas ein kühles Element ist. Es wirkt im Einzelnen elegant, aber mehrere Glasfassaden nebeneinander heben diesen Effekt wieder auf und man findet sich in einer Straße wieder, durch die man am liebsten schnell hindurchgeht. Ich frage mich, ob Architekturstudenten heute überhaupt noch Farbpsychologie erlernen? Andererseits, muss man das studieren? Ist es nicht menschliches Empfinden, sprich gefühltes Wissen? Sieht man nicht im Sommerurlaub in anderen europäischen Ländern, wo man die Farbtraditionen eher hochhält, wie erfrischend die vielbesuchten „schönen“ Orte auf einen wirken? Dänemark, Niederlande, Italien, Polen, ...

Schön ist, somit zurück zum Ludwigsburger Marktplatz, das Leben darauf. Es ist ein echter Treffpunkt, also ein Platz im allerbesten Sinne. Es sind nicht nur die Lokale, sondern auch die Architektur spielt eine Rolle. Auf klassisch schönen Plätzen treffen sich alle Generationen, so kennt man es in Stuttgart auch vom Bismarck-, Schloss-, Karls-, Hans-im-Glück- und Marienplatz. An diesem Tag war in Ludwigsburg auch die Magnetwirkung der Kirche zur Heiligsten Dreieinigkeit zu beobachten. Es fand ein italienischer Gottesdienst statt. Da der Marktplatz viele Zugänge hat, sah das aus wie ein Sternlauf. Auch dies verstärkte das Urlaubsgefühl an diesem Morgen. Wie in Italien, geht man zur Kirche und trifft dort Bekannte, mit denen man sich wahlweise vor oder nach der Messe unterhält. Das hat was Schö-

nes und zeigt wie bei uns dieser gesellschaftliche Mittelpunkt verloren gegangen ist.

An der B27 in Kornwestheim entsteht gerade eine Behelfsbrücke, damit nach Jahren langsamer Befahrbarkeit die eigentliche Brücke stufenweise saniert werden kann. Manch einer weiß schon gar nicht mehr, wie das einst ohne Warnstreifen ausgesehen hat. Immerhin, es passiert was. Auffällig ist dieser Punkt bei Nacht, da man den gesamten Kran rot illuminiert hat. Für was brauche ich hier morgens um zwei eine Disco-Beleuchtung? Und warum ausgerechnet an einem Kran? Seit die günstige LED-Technik das Beleuchtungswesen erobert hat, wird alles mögliche angestrahlt. Obwohl immer öfters Experten den Lichtsmog der Städte anmahnen, interessiert dies scheinbar niemand, und das, wo sich doch derzeit viele Bürger Sorgen um unsere Umwelt machen. Kein Politiker, keine Zeitung, soweit ich das überblicken kann, spricht heute noch vom Stromsparen. Unnötiger Stromverbrauch ist aber ein Teil des Klimawandels. LED war eine Revolution, aber der Einspareffekt ist mehr oder weniger verpufft, weil man nun vieles mehr anstrahlt, als früher. Gerade aber in Anbetracht der zunehmenden Elektromobilität (Ibaiks, Trotinetten, E-Motorroller, E-Autos), wäre es doch gerade wichtig, an anderer Stelle zu sparen um die Kraftwerkkapazitäten überschaubar zu halten. Von den Grünen kommt diesbezüglich übrigens auch nichts, obwohl es deren Kernthema betrifft.

Am späten Nachmittag, ich war noch gar nicht ganz mit Auspacken fertig, zog mich der Sonnenschein hinaus. Ich spazierte zum Neckar hinab. Nach zwei Wochen am Luganer See litt ich unter Wasserentzug. In der Zaißerei herrschte weinseliger Umtrieb und Im Riverhouse waren alle Außenplätze besetzt. Schade, dass jene Institution meist nur für geschlossenen Gesellschaften öffnet. An Ferien- und Sonntagen dürfen dann alle ran. Es ist auf rund 17 Uferkilometern das einzig echte Flusslokal, was schon Eines über Stuttgarts Verhältnis zum Neckar aussagt. Neckarbiergarten und etwas Gastro ums Inselbad sind immerhin noch halbwegs am Fluss. Witzig war eine Art Wasseryoga, wo Menschen sich auf Schwimmpattformen, die im Kreis um jene der Kursleiterin gruppiert waren, ihre Dehnübungen machten. Das Ganze sah aus wie eine riesige Blüte. Was diese Sporteinheit für einen Mehrwert auf dem Wasser hat, würde mich schon interessieren. Vermutlich hat es mit dem Gleichgewichtssinn zu tun.

Die ganze Austraße entlang ist man vom Fluss getrennt, durch Büsche und Bäumchen. Die einzige kleine Uferwiese beim Riverhouse ist abgezäunt. Sehr schade! Ich wechselte an der Aubrücke die Uferseite und spazierte zum Bootshaus. Die grüne Wiese, die wie ein Becken im Bereich Wagrainacker da liegt, ließe sich mit wenigen Mitteln fluten und als Ersatz für einen rein freizeithlichen Max-Eyth-See der Tierwelt zuführen. Würde man den benachbarten Golfplatz abtragen, wäre hier sogar ein sehr großes Biotop möglich. Die Abschlaganlage könnte ersatzweise im Freizeitgebiet Espan, beim SI-Zentrum oder im Gebiet Weidenbrunnen unterkommen.

7. September: Das Jugendhaus Wangen ist schön geworden. Auch wenn der alte Holzbau deutlich mehr Charme hatte, muss man das jetzige Haus den besseren Neubauten zuordnen, vor allem durch die Außenterrasse im ersten Stock. Schön auch, dass das Mosaiktor erhalten geblieben ist, das als sehenswert gilt.

Der Engelbergtunnel wird noch für manchen Stau sorgen. Zuletzt war er in späten Stunden oft auf eine Fahrspur reduziert, was für teils große Stockungen geführt hat. Die ganz dicken Arbeiten kommen aber noch. Interessant, dass die neuen Innenwände aus der Ukraine stammen. Die erste Lieferung wurde gleich mal als mangelhaft befunden. Bei solch einem Handel gilt kein EU-Recht und man

will sich nun irgendwie einigen. War es nun im Endeffekt wirklich günstiger, die Teile billig außerhalb der Union einzukaufen? Manchmal ist besser, man kennt die Antwort nicht.

Auf dem Uni-Campus in Vaihingen entsteht in naher Zukunft ein Demonstrationshochhaus. Nun, sagen wir lieber mal Hochhäusle (37m). Darin sollen nicht etwa Demonstranten wohnen, sondern es ist Teil eines Forschungsprojekts, wie man mit weniger Baumaterial auskommt und wie ein Gebäude auf Umwelteinflüsse reagieren (z.B. Erdbeben, Stürme) kann. Ein interessantes Projekt aus meiner Sicht.

Gablenberg hat architektonisch einen schönen Platz, dort wo die Libanon- die Klingenstraße kreuzt. Er hat allerdings viel nackte Oberfläche. Hier wäre deutlich mehr Grün möglich, vielleicht sogar mit ein paar Bänkchen. Von hier aus abwärts schauend wäre ein Grünstreifen in der Klingenstraße möglich, die hier sehr breit ist. Überlegenswert wäre auch, die Straßenräume hier ganz neu zu gestalten. Einseitige Querparkplätze, Einbahnregelung (im Verbund mit der Bergstraße) und Straßenbäume auf der parkplatzfreien Seite, das würde den Aufenthaltswert steigern und die Verkehrswege verschönern.

An diesem Abend bin ich die Stresemannstraße entlanggefahren. Die ewige Baustelle ist weg und nun sieht das Ganze auch recht hübsch aus. Dass man die beidseitigen Radwege auch noch farblich abgesetzt hat, lockert das Asphaltband auf. Dass man einseitig den Parkstreifen gepflastert hat, tut der Optik auch gut. Schade nur, dass man dies auf der Gegenseite nicht gemacht hat. Es gibt noch einen weiteren Lichtblick. Dem Perkins Park gegenüber ist eine kleine Kuppel dem Boden entwachsen. Mit viel Verzögerung entsteht dort nun gerade das Panoramalokal Bellevue, als Nachfolger des vor Jahren abgebrannten „On Top“. Betreiber sind übrigens die Perkins Park-Inhaber. Ein zweites Standbein in Laufweite ist so schlecht nicht, zumal Discothekenbetriebe wohl noch länger geschlossen bleiben müssen. Schade, dass sie die Sommersaison nicht mehr mitnehmen konnten.

Ein Stück weiter am Pragsattel sah ich eine Ente neben einem SUV stehen. Was für ein Bild! Der gute alte 2CV wirkte wie eine Miniatur neben dem Straßenpanzer. Hier die geschwungene Form und der schlanke Korpus, dort die brachiale Aufgepumptheit. Schade, dass ich keine Fotografiermöglichkeit hatte.

8. September: Die geplante Kameraüberwachung der Innenstadt ist in Planung. Immer wieder führen einzelne Vorkommnisse zu politischen Überreaktionen. Nach der Stuttgarter Krawallnacht sind sogar die diesbezüglich kritischen Grünen umgekippt und stimmen der elektronischen Nachverfolgbarkeit zu. Stuttgart ist damit sicher kein Einzelfall, weil überall der Hang zur Videoüberwachung wächst. Diese scheint grundsätzlich erstmal verlockend, hat für mich aber ihre Nachteile. Flächenüberwachung halte ich generell für kritisch, wie andere Bürger auch. Außerdem erhöht sie nicht das Sicherheitsgefühl der Bürger, welche die Kameras gar nicht wahrnehmen. Eine erhöhte Polizeipräsenz wäre deutlich wertvoller. Polizisten haben gegenüber starren Systemen viel mehr Vorteile. Zudem halte ich immer noch ein ehemaliges New Yorker Modell für recht gut, indem man 40 Prozent der Polizisten in Zivil Streife laufen lässt und dies auch öffentlich kundtut. So kann sich eine gewisse Klientel nicht mehr sicher fühlen. Auf meiner Wäbbsait erscheint demnächst ein Artikel zum Thema Sicherheit, der dieses Konzept eingehender beleuchtet. Für die teure Kameratechnik ließen sich einige Polizisten bezahlen, zumal man ja auch Personal für die Auswertung der Bilder braucht. Wenn ein Halunke sich vom Acker macht kann in ein Polizist verfolgen, die Kamera nicht. Sie zeigt dann vielleicht irgendjemand im Kapuzenpulli dessen Gesicht nicht erkennbar ist.

9. September: Ein besonderes Stück Geschichte geht im westlichen Vorstadtbereich zu Ende. Die Klinik Schillerhöhe, ein Teilunternehmen des Robert-Bosch-Krankenhauses, zieht 2021 auf den Wolfersberg in den Stadtteil Burgholzhof. 1938 sollte hoch über Gerlingen eine Nazi-Kaderschmiede entstehen, wozu es allerdings nie gekommen ist. Nach ihrer Fertigstellung war die staatliche Kassenlage kriegsbedingt zu angespannt. Der Rohbau blieb mehr als ein Jahrzehnt lang ungenutzt, bevor es zum Lungensanatorium wurde. Vom Charme der einstigen Bauruine ist nicht mehr sehr viel übrig. Damals hatte das Gebäude noch außenliegende Arkadengänge, ähnlich einer gotischen Klosteranlage. Bis vor ein paar Jahren war am Rand des Klinikgartens sogar noch eine ehemalige Minigolfanlage zu sehen, die schon sehr verkommen war. Diese Spuren sind ebenfalls mittlerweile beseitigt. Aus dem Sanatorium wurde halt zunehmend eine aktive Klinik, die 1987 weltweit für Schlagzeilen sorgte, als Ärzte erstmals in Europa einen einzelnen Lungenflügel transplantierten. Schlagzeilen bereitete auch eine offene TBC von VfB-Spieler Demir Hotic, worauf die ganze Mannschaft dort zum Lungentest antreten musste. Seitdem sich die Kliniken Schmider dort oben nachbarschaftlich breitgemacht haben, sieht es so richtig nach Krankenhausareal aus. Was aus der alten Klinik wird, steht noch nicht fest. Dafür wächst das RoBoKra weiter. Seit Jahren wird dort angebaut. Nach den beiden städtischen Klinikstandorten ist es mit 851 Betten das mittlerweile drittgrößte Krankenhaus Stuttgarts. Sollten die Amerikaner die Robinson Barraks aufgeben und dort ein weiteres großes Wohngebiet entstehen, muss man sich wohl verkehrlich etwas einfallen lassen. Eine Stadtbahnverbindung von der Cannstatter Altstadt über Neckarvorstadt, Hallschlag, Burgholzhof nach Zuffenhausen, würde sich schon heute aufdrängen, da an dieser Strecke viele Menschen leben und arbeiten. Da man Teile davon aber in Tunneln führen müsste, wäre dies ein sehr teures, wengleich nachhaltiges Unterfangen.

Noch ein kleiner Nachtrag: Im Dritten Reich wurden Schloss Solitude und die angedachte Nazi-Akademie der Stadt Stuttgart zugeschlagen. Das Schloss blieb in Stuttgart, das heutige Klinikareal ging an Gerlingen zurück. Das wurmt heute noch manch alten Gerlinger, ließe sich mit der Solitude doch gut werben. Naja, immerhin bekam man 1970 den Hauptsitz der Weltmarke Bosch, die zuvor in der Landeshauptstadt angesiedelt war. Es war die Hochphase des Automobils. Aus heutiger Sicht ist es nämlich unfassbar, dass man solch einen großen Arbeitspol irgendwo auf einem Hügel im Wald ansiedelt hat, fern aller tragfähigen Verkehrsmittel. Vielleicht möchte Boschs Hauptverwaltung ja aus ökologischen und anderen Gründen das Areal der Allianz an der Karlshöhe übernehmen. Dort gibt es um die Ecke Busse, Stadt- und S-Bahnen, mit Verbindungen zu wichtigen Werken. Geschichten über Geschichten ...

Geschichte ist mittlerweile auch der gute alte Hauptbahnhof. Ich will nun nicht die unsägliche S21-Historie aufrollen, aber dass man das Potenzial des Kopfbahnhofs nicht ehrlich ausgelotet hat, ärgert mich noch immer. Nun ist aus dem altherwürdigen Gebäude eine Art Stuttgarter Graffiti-Zentrale geworden. Traurig! Immerhin sieht es jetzt aber wieder bunt aus in der Querbahnsteighalle. Für mich sind dort aber zu wenig „echte Bilder“ und zu viel Krakelschrift.

Die politische Finte, die Neubaustrecke nach Ulm mit dem Stuttgarter Bahnhofprojekt als eine Einheit zu verkaufen, hat einen langen Schatten. Einer der größten Fürsprecher war damals die Ulmer Rathauspitze, deren Oberhaupt Ivo Gönner sogar immer wieder mal in Stuttgart Werbung für den Tiefbahnhof machte. Die Neubaustrecke hätte er auch ohne Tiefbahnhof bekommen können, um sein Ulm zur Weltstadt zu machen. Ulm bekommt zwar keinen Tiefbahnhof, aber dessen Gebäude ist zumindest ein architektonischer Tiefpunkt, passend zum gegenüberliegenden Viertel um die Bahnhofstraße. Die einst geäußerte Absicht der Deutschen Bahn, in ein neues Bahnhofgebäude in der Donau-

stadt zu investieren, will man nun aber doch nicht erfüllen. In Ulm ist man entsprechend verschnupft. Den Stuttgarten den Neubau aufgedrängt und nun selbst keinen bekommen, eine weitere Ironie der Verkehrsgeschichte.

Nachtrag: Ab 26. September findet im Stadtpalais eine Ausstellung über die Stuttgarter Graffiti-Geschichte statt. Klingt erstmal vielversprechend.

Es gibt einen kleinen Kreis, der sich für das Projekt Leonhardsvorstadt einsetzt. Eine artgerechte Bebauung als Nachfolger des Züblinparkhauses kann ich nur befürworten. Nur dann wird es wieder ein bündiger Stadtteil. Okee, darüber habe ich ja immer mal wieder geschrieben. Aus besagter Runde kommt jetzt aber der Vorschlag, eine Brücke über die Hauptstätterstraße zu schlagen. Dies wiederum ist nicht in meinem Sinne. Brücken trennen und zerschneiden das Stadtbild. Den Wunsch, näher ans gegenüberliegende Zentrum zu rücken ist zwar nachvollziehbar, aber neue Wahrheiten aus Beton wären ein nachhaltiger Eingriff. Erklärtes Ziel fast aller politischen Kräfte ist es, den Verkehr hier zu reduzieren. Damit einhergehen muss auch eine Reduzierung der Fahrspuren. Die Straße muss an ihren Rändern mehr Aufenthaltsqualität bekommen. Pflasterwege und Baumgruppen wären auf der Leonhardsseite denkbar. Eine Seite lebt aber auch immer von der Gegenseite. Hier liegt die größte Herausforderung. So gut das Schwabenzentrum zur Innenstadt hin konzipiert wurde, so abweisend wirkt es entlang der Hauptstätterstraße. Damals hat man die Büroblöcke auch als Lärmschutzwand hochgezogen und so sieht das Ganze entsprechend auch auf der Rückseite aus. Hier muss man die Fassaden aufbrechen, damit sich hier eine Bummelzone einrichten lässt. Wenige, anziehende Läden, Lokale und kleine Erlebnisbereiche (z. B. Geschichtswerkstatt, Bürgerforum für Stadtideen, Ateliers) sollten hier Einzug halten. Die Stadt ist nur einer, mehrerer Eigentümer und es wäre entsprechend hilfreich, den Gesamtkomplex zu übernehmen, um besser planen zu können. Die Rückholung der Straße in die Köpfe der Menschen ist zu vielschichtig, um dies mit einer Brücke bewältigen zu können. Eine kurzfristige Lösung wird es angesichts der jahrzehntelang betonierten Realität auch nicht geben können. Immerhin hat man erst mit einem ebenerdigen Überweg einen Anfang gemacht. Zudem muss man sagen, dass sich die Viertel beidseits des Parkhauses einer wachsenden Beliebtheit erfreuen. Dass es in dieser C-Lage noch sehr besondere Geschäfte gibt und ein eigenes Milieu, was beides auf der anderen Seite fehlt, ist freilich auch ein bisschen dieser Trennung zu verdanken. Dennoch muss die Stadt wieder ein homogeneres Bild erhalten, was an dieser Stelle eine große Herausforderung ist. In ein paar Wochen werden die Ideen renommierter Planungsbüros für diesen Straßenzug vorliegen.

10. September: Die Stadt hat vor einigen Monaten Ziele für den Klimaschutz vorgelegt. Was ich seit Jahren bemängelte, ist thematisch Teil davon, wie beispielsweise Solarmodule auf allen öffentlichen Dächern, einschließlich Tochtergesellschaften, wie der SWSG. Ich bin gespannt. Nachzulesen unter:

<https://www.stuttgart.de/leben/umwelt/klima/aktionsprogramm-klimaschutz.php>